download unter www.zobodat.at

Das Bischofsloch im Preber (Steiermark).

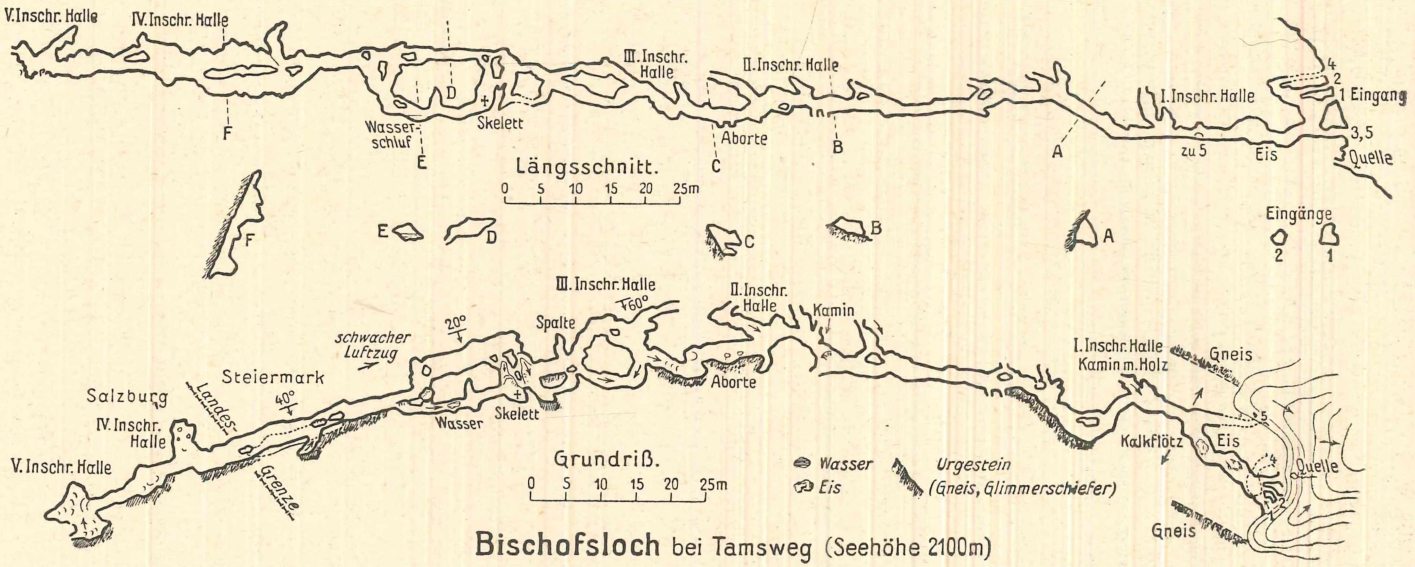
Von Hauptmann a. D. **Franz Narobe** (Salzburg).

Der Eingang des Bischofsloches befindet sich am Nordostabhang des Prebers, bereits auf steirischem Gebiet, am oberen Rand der Bischofswand (Urgesteinskessel) in einer Seehöhe von 2100 m. (Auf der Spezialkarte beim zweiten e des Wortes Bockleiteneck.)

Mitten im Urgestein ist hier eine etwa 15 m hohe Kalkwand sichtbar, an deren Fuß eine kleine Quelle entspringt, während in der Wand etwa fünf bis sechs verschieden große Höhlenausgänge münden, von denen jedoch keiner einen Durchmesser von 1 m erreicht. Daß seinerzeit alle diese Löcher Wasser führten, beweist nicht nur der runde Querschnitt sowie die Erosionsspuren der Ausgänge, sondern auch die tief gerissene Wasserrinne, welche vom Fuße der Kalkwand über die Bischofswand bis ins Tal führt und jetzt nur den lächerlich dünnen Wasserfaden der Quelle (Sommer und Winter in gleicher Stärke) zu Tal leitet (Fig. 51—60).

Der Haupthöhlenzug erstreckt sich fast in genauer Westrichtung in den Berg, immer längs der Berührungsspalte zwischen Kalk und Gneis, so zwar, daß die Südwand des Stollens fast ständig von Gneis und tiefer im Berg von Glimmerschiefer gebildet wird. Der Kalkflötz besteht aus grobkristallinischem Material, das stellenweise sehr schön grau gebändert ist. Die Wände weisen größtenteils einen dünnen Schlammüberzug auf, der durch das Kondenswasser in Tropfenform geronnen erscheint. Die Höhle ist ziemlich trocken bis auf zwei kleine Eisstellen nahe des Einganges, eine etwa 30 cm tiefe Pfütze am Grunde eines Syphons (etwa 130 m vom Tag) und eine kleine Quelle (etwa 150 m vom Tag), welche aus einer Spalte herabspringt und in einer Querspalte am Boden wieder verschwindet. Der Boden der Höhle wird in den ersten 50 m von kantigen Kalkbrocken gebildet, welche den Gang bis fast zur Decke ausfüllen, sodann nur mehr von dunklem Urgesteinsschlamm (viel Glimmer), der stellenweise staubtrocken, an einigen Stellen aber auch ziemlich lettig ist. Erst im letzten Teil des Stollens erscheinen größere Urgesteinsbrocken, die aus den Deckenspalten herabgestürzt sein dürften. Abschüssige Stellen sind blank gewaschen und von den vielen Besuchern, die darüber hinwegrutschten, glatt gerieben. Diese Stellen bilden bei Überquerung von

download unter www.zobodat.at



Bischofsloch bei Tamsweg (Seehöhe 2100m)

Fig. 51—60.

download unter www.zobodat.at

tiefer gelegenen Stollen einige Gefahr, während im übrigen sowohl der Zugang als auch der Hauptstollen keinerlei Gefahr bildet.

Als Eingang benützt man am besten den südlichsten Höhlenmund. Er ist zwar ziemlich eng und niedrig und gestattet nur ein Durchschlüpfen, erweitert sich jedoch sofort zu einer kleinen, tiefer gelegenen lichten Halle, in die ein alter Steigbaum hinabführt. Diese Halle erhält ihr Licht durch ein Fenster, das mitten in der Kalkwand mündet. Von hier ab beginnt eine ziemlich mühsame Kriecherei über spitzes Kalkgeröll und über die zwei Eisstellen; zum letztenmal grüßt durch einen Seitengang, der hier in den Hauptstollen mündet, das Tageslicht, an das wir erst nach drei Stunden, wenn wir fleißig kriechen, wieder zurückkommen werden. Plötzlich weicht die Decke zurück und wir können in einer engen, aber hohen Halle stehen. Die Wände sind voll bekritzelt. Wir befinden uns in der ersten Inschriftenhalle. Im weiteren Verlauf des Stollens sind jedesmal, wenn sich der Gang hallenartig vergrößert, die Wände mit Inschriften bedeckt, von denen infolge des Alters und der Verwitterung viele nicht mehr zu erkennen sind. Aber auch in den Gängen sind Orientierungszeichen, Namen und sonstige Inschriften zu sehen. Als Schreibmaterial fanden Meißel, Nägel, Messer, Kreide, Rötel, Rotstift, Kohle, ja sogar Schlamm Verwendung.

Von der ersten Inschriftenhalle führt ein ziemlich weiter Schacht (etwa 2 bis 3 m Durchmesser) fast senkrecht in die Höhe. So weit man hinaufsieht, sind Querbalken aus Holz eingestemmt, um den Aufstieg zu ermöglichen. Da aber die Balken sehr vermorscht sind, mußte dieser Aufstieg unterbleiben. Unser Weg führt uns vielmehr durch eine Querspalte knapp am Boden in mühsamer Kriecherei weiter. Der Gang wird wieder höher und zeigt an den Seiten und an der Decke stellenweise engere und weitere Löcher, die nach aufwärts führen. Wir leuchten hinauf — sie sind dick mit Ruß belegt, denn es sind natürliche Rauchfänge. Der Rauch der Kienfackeln suchte sich hier einen Abzug, da die Löcher scheinbar mit der Oberfläche in Verbindung stehen. Stellenweise macht sich durch diese Löcher sogar ein starker Luftzug bemerkbar. Wie gründlich übrigens unsere Vorgänger die Suche nach Schätzen betrieben, zeigen die vielen angeräucherten Stellen. Bergleute, die die Höhle auf erzführendes Gestein durchsuchten, schlugen stellenweise vom Urgestein Stücke ab, oder gruben einer Quarzader eine kleine Strecke nach. Einer schrieb sogar daneben, daß er „Zeug gefunden“, das übrige ist jedoch unleserlich.

Etwa 130 m vom Tag gelangen wir an einen Syphon. Er hat eine beiderseitige Tiefe von etwa 10 m. Der Sohlengang ist fast bis zur Decke mit Schlamm angefüllt. Am Boden des östlichen Schachtes lag ein menschlicher Schädel und ein Oberschenkelknochen. Die Nachgrabung ergab folgendes Resultat: Ein Schlüsselbein und zwei Rippen lagen abseits in den Schlamm getreten. Das ganze übrige Skelett fand sich in zusammengekauerter

download unter www.zobodat.at

Stellung, die Unterschenkel gekreuzt, in der engsten Nische am Grunde des Schachtes. Es war mit Schlamm zugeworfen, doch scheint dies erfolgt zu sein, als der Körper noch nicht ganz verwest war, da sich im Innern des kleinen Hügels ein Hohlraum mit Verwesungsprodukten befand. Dagegen befand sich beim Skelett weder ein Knopf, noch ein sonstiger Gebrauchsgegenstand, bis auf ein kleines, vollständig durchgerostetes Stückchen Eisen.

Die weitere Fortsetzung der Höhle führt durch den Sohlengang des Syphons in sehr mühseliger Kriecherei weiter bis zum tiefsten Punkt des Ganges, wo eine Pfütze ein unangenehmes Hindernis bildet. Hier lagen die Scherben einer zerbrochenen, hölzernen Schüssel und eines grauen Tongefäßes, mit denen frühere Besucher den Schlamm aus diesem niedrigsten Teil des Schlufes kratzten. Das herausgekratzte Material warfen sie teils über das Skelett, teils in kleine Seitennischen. Nach diesem Wasserschluf wird der Gang plötzlich hoch und weit. Eine kleine Feuerstelle und ein vermorschtes Brett erzählen uns von einem kleinen Aufenthalt, den hier frühere Besucher nahmen. Nachdem wir den östlichen Syphonschacht überwunden haben, ist der restliche Teil der Höhle geräumig und aufrecht gangbar, bis sich der Stollen, etwa 200 m vom Tag, zu einer größeren Halle erweitert. Von hier aus findet sich keine weitere Fortsetzung des Stollens. Gegenüber dem Eingang in die Halle scheint zwar früher noch ein enger Gang weitergeführt zu haben, dieser ist jedoch verstürzt, da das bröckelige Urgestein in diesem Gang nicht nur eine Seite, sondern auch die Decke bildet. Wir müssen daher den Rückweg antreten und begehen noch einige Seitenstollen, die zwar noch manche Erinnerung an frühere Besucher aufweisen, jedoch sonst keine wichtigen Überraschungen mehr bieten.

Das älteste Besucherdatum ist das Jahr 1500. Alte eingemeißelte Zeichen, die jedoch durch das Sinter- und Kondenswasser unkenntlich sind, deuten aber durch ihre Beschaffenheit darauf hin, daß die Höhle auch schon vor dem Jahre 1500 besucht wurde. Als letzter Besucher ist ein Karl Sommer 1888 in der Endhalle eingetragen (Fig. 61—78). Im Herbst 1923 drang der Postmeister von Krakaudorf, Franz Wieland, mit zwei Begleitern bis zum Skelett vor; im September 1925 wurde die Höhle von Herrn Ing. Czoernig und mir vermessen und mit Papierstreifen eine leichte Markierung im Hauptstollen gelegt.

Weitere Grabungen auf eventuelle Tierknochen usw. sowie die Befahrung des Schachtes von der ersten Inschriftenhalle aus, mußte aus Zeitrücksichten und Mangel an entsprechendem Werkzeug unterbleiben.

Den Schädel und den rechten Oberschenkelknochen sowie das beim Skelett gefundene Stückchen Eisen und die Scherben übergab ich Herrn Ing. M. Hell zur näheren Bestimmung.

download unter www.zobodat.at

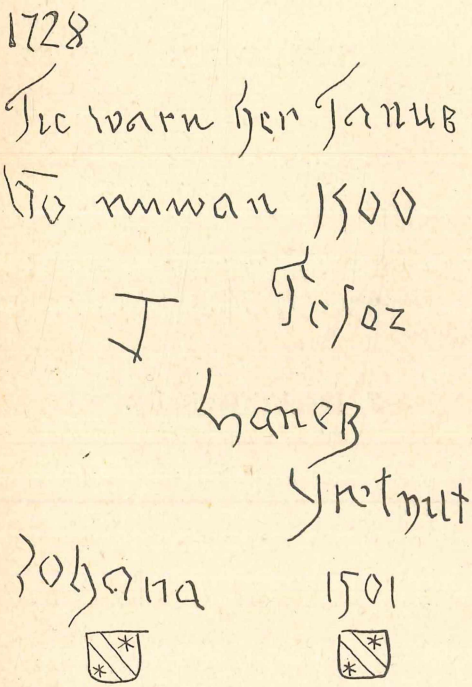


Fig. 61.

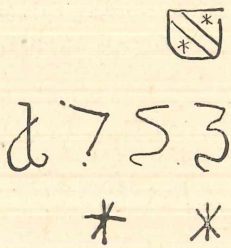


Fig. 62.

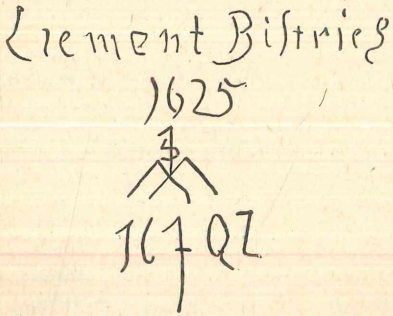


Fig. 63.

1. Inschriftenhalle.

(30 m vom Tag.)

Fig. 61, 62. Die zwei kleinen Wappen mit den Jahreszahlen 1500 und 1501 sind mit einem spitzen Metallgegenstand eingekratzt, während das dritte Wappen mit der Jahreszahl 1753 schön gemeißelt ist. Die Wappen stellen aller Wahrscheinlichkeit nach das Namenswappen der „Gambs“ vor (eine nach links springende Gemse und in den beiden Feldern je ein sechszackiger Stern). Die Gambs waren um 1717 das angesehenste und reichste Geschlecht Lessachs. In ihrem Besitze befand sich unter anderem der Zehnerhof in Lessach und der Gambs-Hof in Tamsweg. Sie besaßen auch am Preber eine Alm. So ist es nicht unwahrscheinlich, daß manchmal ein Gambs in das Bischofsloch kam und sich dort mit Taufname und Namenswappen einschrieb. Da er das Wappentier in den Stein nicht einzeichnen konnte, setzte er dafür den Schrägbalken.

Fig. 63. Mit der Jahreszahl 1625 verewigte sich ein Clemens Bistrich. Kürsinger schreibt in seiner Lungauer Beschreibung, daß „gleich oberhalb Seebach ein römisches Blockhaus (Pistoria) gestanden habe, dessen gegenwärtiger Besitzer noch den Namen Pistrich führt“. Westlich von Seebach ist eine Ortschaft Pistrach; von Seebach geht ein direkter Weg durch die Krakau auf den Preber. Das Zeichen unter der Jahreszahl stellt einen Doppelsparren mit Hausmarke dar. (Raffer und Sichel.) Die fünf Buchstaben unterhalb sind die Anfangsbuchstaben des lateinischen Spruches: Sturus Coelum Falciferum Quaestus Zephyrum (im Himmel ruht Sichel, Erwerb und Wind).

Fig. 64. Am 12. Oktober (?) 1700 schrieb sich ein Besucher mit dem Monogramm H. P. samt Schlüsselmarke und Hausmarke ein. Da im 17. bis 18. Jahrhundert die Blütezeit der Siegelzeichen im Volke war und jeder sich sein Zeichen selber wählen konnte, fällt es schwer, sichere Deutung zu geben.

download unter www.zobodat.at

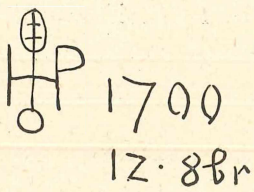


Fig. 64.

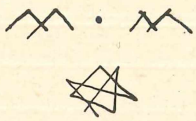


Fig. 65.

Fig. 66.

Fig. 67.

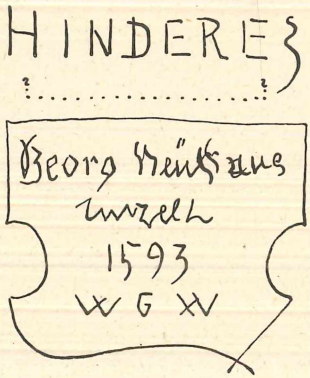


Fig. 68.

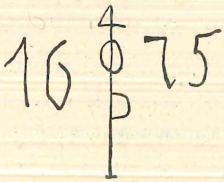


Fig. 69.

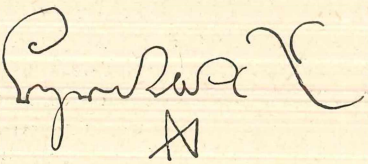


Fig. 70.

Fig. 65. Doppelsparren. Zeichen für Zäuner und Hager. Darunter ein schlecht geritztes Drudenkreuz.

Fig. 66. Doppelter Zahn- oder Sägeschnitt mit der Jahreszahl 1845. Wappenbild ganz ähnlich bei Eisstetten.

Fig. 67. Einfaches Drudenstern-Kreuz mit der Jahreszahl 1804, als Schutz gegen Hexerei.

2. Inschriftenhalle.

(90 m vom Tag.)

Fig. 69. Jahreszahl 1675 mit Rötel geschrieben, dazwischen das Monogramm O. P. und ein Samerzeichen.

Fig. 70. Mit Kreide gezeichnetes Zimmermannszeichen: doppelter Winkel. Kann auch rechts- und linksseitige Viertelmarke sein.

3. Inschriftenhalle.

(110 m vom Tag.)

Fig. 73. Wahrscheinlich das Zeichen eines Jägers mit Monogramm C. E.

Fig. 74. Bei der Jahreszahl 1681 ist ein Zimmermannszirkel mit doppelter Zwinge eingeritzt.

Fig. 75. Rad als Stammeszeichen für Radler, Rädler, Radauer, Radhofer usw. Kann aber auch ein Familienzeichen oder eine Schildfigur darstellen wie in vielen Wappen.

Überdies sind mit Kreide noch die Jahreszahlen 1615 und 1644 eingeschrieben.

Beim Skelett.

(130 m vom Tag.)

Fig. 76. Mit Kreide geschrieben. Ein Grössing-Wirt befindet sich heute noch in Tamsweg.

download unter www.zobodat.at

Fig. 71.

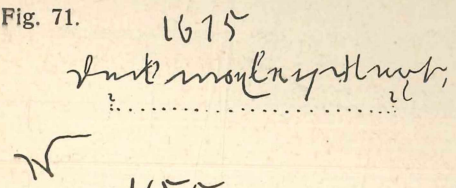


Fig. 72.

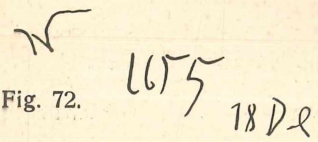
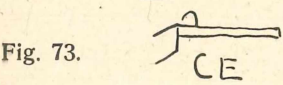


Fig. 73.



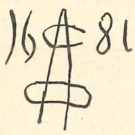


Fig. 74.

Fig. 75.

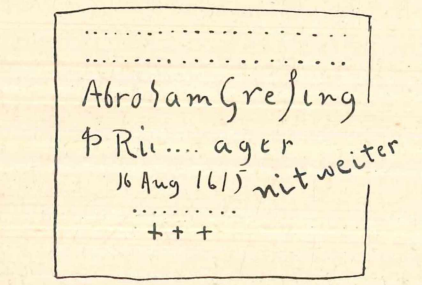


Fig. 76.

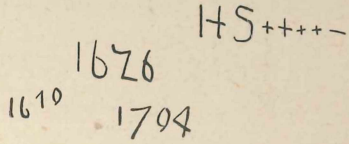


Fig. 77.

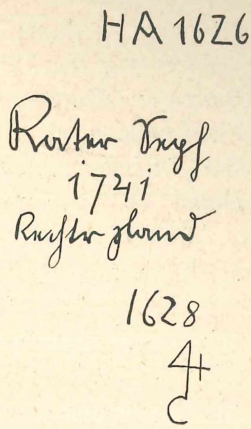


Fig. 78.

4. Inschriftenhalle.

(180 m vom Tag.)

Fig. 77. Mit Schlamm geschrieben.

5. Inschriftenhalle.

(200 m vom Tag.)

Fig. 78. Altes Samer- und Hausiererzeichen mit Monogramm + C. zum Beispiel: Christian Gruber usw.

Die Erklärung vieler Zeichen und Wappen verdanke ich Herrn Math. Schönberger aus Wagrain, welchem hiemit geziemend gedankt sei.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Speläologisches Jahrbuch

Jahr/Year: 1929

Band/Volume: 10-12_1929

Autor(en)/Author(s): Narobe Franz

Artikel/Article: Das Bischofsloch im Preber (Steiermark) 79-85